

Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1992-1993)
Heft: 43

Artikel: Ich habe das Paradies noch nicht gefunden
Autor: Schroff, Sibylle / Epper, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054561>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ICH HABE DAS PARADIES NOCH NICHT GEFUNDEN



Auf die Frage, wie lange sie denn schon reise, meint Maria Epper: Frag mich lieber, wie lange ich schon reisen wollte. Reisen – ihr Traum, ihre Leidenschaft, ein Wunsch, den sie hegte, bis sie 52 Jahre alt war und ihn dann verwirklichte. Seit neun Jahren lebt Maria ihren Traum: Er wurde zu ihrem Lebensinhalt und machte sie zur Globetrotterin.

Von Sibylle Schröff

Ich habe Maria kennengelernt bei einem ihrer temporären Arbeitseinsätze, die sie leisten muss, um sich das Geld fürs Reisen zu verdienen. Sie fiel mir sofort auf. Ihre aufgeschlossene, unkomplizierte Art, ihre offene Haltung und auch ihre geistige und körperliche Beweglichkeit. Eine 61jährige Frau, die so lebhaft ist, wie ihre Kleider bunt sind. Alles an ihr passt zusammen, nur – zugegeben – sie als Ganzes passt so gar nicht ins Bild, das ich von einer 61jährigen Frau habe. Vermutlich, weil ich so wenig älteren Frauen begegnet bin, die dem Leben das abverlangen, was sie wollen. Und nichts weniger.

Anfangen habe alles mit einem Atlas, den sie als Kind bekam. In Gedanken malte sie sich Reisen aus, die sie einmal unternehmen wollte. Eine Vorstellung allerdings, die ihr damals unmöglich schien. Denn dazu hätte sie reich oder ein Abenteurertyp sein sollen. Und beides war sie nicht.

Als uneheliches Kind bei ihrer Mutter aufgewachsen, musste sie früh schon mitverdienen. Ans Sparen war nicht zu denken. Und Reisen war teuer damals. Mit 29 Jahren heiratete sie und wurde Mutter von zwei Kindern, die sie bald einmal alleine grossziehen und versorgen musste. Den hartnäckigen Wunsch, wegzugehen, die Welt zu entdecken, den bewahrte sie.

Als ihre Kinder dann erwachsen waren, ergriff sie die erste Möglichkeit, die sich ihr bot. Sie hängte ihren Beruf als Lehrlingsbetreuerin an den Nagel, löste ihren Haushalt auf und zwang damit ihre Kinder,

auszuziehen. Ihre 21jährige Tochter befand sich damals in der Ausbildung. Von vielen Seiten hagelte es Vorwürfe: sie könne ihre Kinder doch nicht alleine lassen. Schuldgefühle deswegen habe sie nie gehabt. Maria wusste, dass sie alles für ihre Kinder getan hatte und diese ihren Weg nun alleine gehen mussten.

So machte sie sich auf einem Segelschiff auf ihre erste Weltreise, die eigentlich mindestens drei Jahre hätte dauern sollen. Nach zehn Wochen allerdings musste das Unterfangen abgebrochen werden, weil nicht genügend Leute zur Verfügung standen. Enttäuscht kehrte sie nach Hause zurück. Da entdeckte sie aber, dass es mittlerweile Flugbillette gab, die das Reisen für sie erschwinglich machten. Und so plante und unternahm sie ihre erste selbständige Reise. Seitdem fühlt sie sich als Globetrotterin: reist, solange das Geld reicht, und kommt nach Hause, um sich das nötige Kleingeld für die nächste Reise wieder zu verdienen.

Ihre Reiseziele findet sie in Büchern. Kulturen interessieren sie, betont sie immer wieder und meint, diese seien Ausdruck der jeweiligen geistigen Haltung der Menschen. Die blosse Beschreibung fremder Kulturen in Büchern reiche ihr nicht, sie müsse sie erleben, selber sehen, um sich ein eigenes Bild davon machen zu können.

Maria ist alleine unterwegs. Zu zweit die Welt bereisen, denkt sie ab und zu, wäre sicher schön. Aber sie verwirft den Gedanken jedesmal wieder, weil sie eben genau das tun möchte, was sie will, ohne dabei auf jemanden Rücksicht zu nehmen. Aufzwingen will sie auch niemandem etwas. Sie wohnt unterwegs meist in Pensionen oder billigeren Hotels, zieht diese den Unterkünften bei den Einheimischen vor, weil sie dabei unabhängiger ist.

Schlechte Erfahrungen als alleinreisende Frau habe sie in all den Jahren nie gemacht. Sie als ältere Frau werde eigentlich immer mit Respekt behandelt, weil eben in verschie-

denen Kulturen ältere Frauen einen anderen Status haben als bei uns.

Unterwegs und hier bei der Arbeit bleibt Maria nie allzu lange an einem Ort. Es zieht sie immer weiter. Wie sie die vielen Kontakte und Beziehungen erlebe, die dabei entstehen, will ich von ihr wissen. «Sie sind kurz, aber herzlich. Manchmal tut es mir schon leid, wenn ich sofort wieder gehe. Aber ich glaube, ich bin eben so ein Mensch, der zwar gerne Kontakte hat, aber nicht allzu bindende.»

Immer wieder kommt ihr Unabhängigkeitsbedürfnis zur Sprache. Sie lebt es aus, voll und ganz. Immer in der Schweiz zu sein, wäre schlimm für sie: ihren Unabhängigkeitsdrang da auszuleben, könnte sie fast nicht. Sie fühle sich hier eingeengt. Es gäbe zu viel, dem sie entsprechen müsste, um akzeptiert zu werden. Moralvorstellungen, Verhaltensregeln, Dinge eben, die für sie nicht stimmen. Also sucht sie auf ihren Reisen den Ort, an dem sie so sein kann, wie sie ist. Ohne anzuecken, ohne sich erklären zu müssen. Auf meine hartnäckige Frage, ob ihr Globetrotten nicht doch eine Art Flucht sei, antwortet sie: «Ich würde sagen, ich habe das Paradies noch nicht gefunden. Es gibt viele paradiesische Orte, und wenn du sie genauer ansiehst, dann findest du wieder: Nein, das ist nicht das Paradies. Ja, ich suche das Paradies für mich – mein Paradies. Das Vollkommene. Und dort würde ich bleiben.» Andererseits könnte ihre Suche ebensogut eine geistige sein: In all den Religionen und Philosophien, die sie schon kennengelernt hat, habe sie sich nämlich noch nicht gefunden.

Seit Maria globetrottet, ist sie in einem Alter, in dem es schwierig ist, ohne Probleme eine Stelle zu finden. Diese Tatsache habe ihr nie Angst gemacht. Sie hatte nie finanzielle Sicherheiten, war einfach immer überzeugt davon, dass es ihr möglich sein würde, Geld zu verdienen. Und so war es auch. In all den Jahren fand sie immer ziemlich bald eine Arbeit in irgendeinem Büro. Wählerrischsein kann sie sich allerdings nicht leisten. Aber das

stört sie nicht. Sicherheiten seien für sie kein Thema, weder finanzielle noch emotionale. Ob sie denn an gar nichts hänge oder ob sie nichts vermisste. Nein, sagt sie. Ihre einzige Abhängigkeit sei die vom Geld. Aber sie empfinde das als keine grosse Abhängigkeit. Sie brauche nicht viel Geld, und es mache ihr nichts aus, dafür zu arbeiten.

Ich hake immer wieder nach, ob sie bei ihrer Lebensweise denn auf nichts verzichten oder keine Konsequenzen tragen müsse. Immer weniger, meint sie. Unterwegs habe sie Dinge bei sich, die ihr wichtig sind: Souvenirs, die sie in jeder Unterkunft, die sie bezieht, als erstes aufstellt. Am meisten verzichten müsste sie hier in der Schweiz, wo sie bei ihrem Sohn lebt und all die Gegenstände, die ihr wichtig sind, nicht aufstellen kann.

Auch will ich immer wieder hinterfragen. Aber: da gibt es nichts zu hinterfragen. Maria lässt stehen, was ist – sich genauso wie die andern.

Mit dem Reisen aufzuhören, daran denkt Maria nicht. Sie tat es nur, weil ich sie danach fragte. Bewusst hebt sie sich nahe Reiseziele wie Schottland, England oder Griechenland auf. Auf später, wenn sie anderes Klima oder das Unterwegssein nicht mehr verträgt. Nein, sagt sie nach gründlichem Überlegen ganz bestimmt: «Der Gedanke, mit dem Reisen aufzuhören, macht mir keine Angst. Ich kann es mir schlicht nicht vorstellen, je aufzuhören. Ich bin sicher, dass ich immer einen Weg finden werde, weiterzumachen.»